

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896**

242 (15.10.1896) I. Blatt



**Ausgabe:**  
Wöchentlich groß mal.  
Abonnementspreis:  
Vierteljährlich:  
in Karlsruhe durch den Verleger  
bezogen: 2 Mark 50 Pf.,  
in das Haus gebracht: 2  
Mark 80 Pf.; durch die Post  
ohne Postgebühr 2 Mark  
50 Pf. Vorausbezahlung.

# Badische Landeszeitung.

**Anzeigegebühr:**  
Die 11spaltige Kolonelle  
oder deren Raum 20 Pf.  
im Reklamenschele 60 Pf.  
**Bemerkungen:**  
Unbenützte Stellen  
werden nicht aufbe-  
halten und können nachträglich  
anderweitig benützt werden.  
Berücksichtigung finden.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Nr. 242. I. Blatt.

Karlsruhe, Donnerstag, den 15. Oktober

1896

## Bismarck und die Entstehung der Centrums- partei.

Merkmale Blätter haben die Richtigkeit unserer Behauptung, die Kulturkampfgesetzgebung sei Bismarck's Abwehr gegen die Neugründung der Centrumpartei gewesen, in Zweifel gezogen. Dies gibt uns willkommenen Anlaß, auf die Vorgeschichte des Kulturkampfes näher einzugehen. Wir halten dies für um so nützlicher, als gewiß viele von der jüngeren Generation den Gang der Entwicklung in jener Zeit nicht kennen und auch von den älteren manche ihn vergessen haben. Der Gegenstand ist an sich und mit Beziehung auf die innere Entwicklung des großen Kanzlers von bedeutendem Interesse.)  
Nichts wäre unzutreffender, als die Vorstellung, Bismarck habe genüßmäßig aus liberaler Aufklärungsstimmung oder etwa aus engbrüster Konfessioneller Voreingenommenheit der römischen Kurie den Handschuh hingeworfen. Solche Vorstellungen lagen dem ersten Reichskanzler ganz fern. Das nationale Interesse, welches Bismarck durch die Centrumpartei gefährdet sah, war die Triebfeder, welche ihn zur Stellungnahme gegen diese Partei bewog, und ehe er sich dazu entschloß, ließ er kein gültiges Mittel unversucht, um mit der römischen Kurie zu einer Verständigung zu gelangen. Dies geschah den nachfolgenden Angehörigen der Kurie in mindererlei Weise.  
Als im Jahr 1869 das Vorhaben der römischen Kurie, den Papst für „unfehlbar“ erklären zu lassen, eine greifbare Gestalt annahm, erließ der damalige bayerische Ministerpräsident und jetzige deutsche Reichskanzler, Fürst v. Hohenlohe-Schillingensfürst ein vom 9. April 1869 datiertes Rundschreiben an die Mächte, worin er die Gefährlichkeit dieses neuen Dogmas für den konfessionellen Frieden und die Staatsautorität hervorhob. Die Voraussetzung des Fürsten hat sich leider nur zu glänzend bestätigt. Aber dem damaligen norddeutschen Bundeskanzler, Grafen Bismarck, kann man nicht den Vorwurf machen, daß er durch vorläufige Einsprüche die Kurie irritiert hätte. Er wich den Anträgen Hohenlohes aus und instruierte den preussischen Gesandten beim päpstlichen Stuhle, den nachmals vielgenannten Grafen Arnim, in dem Sinne: den Standpunkt voller Freiheit der Kirche in ihren inneren Angelegenheiten anzuerkennen. Nur wenn Lebensgriffe in das staatliche Machtgebiet erfolgen sollten, werde die Regierung Widerstand leisten.  
Während der Sitzungen des Reichstages vom 3.—22. Juni 1869 kam Fürst Hohenlohe selbst nach Berlin und verhandelte mit Bismarck oft und viel wegen des Konzils. Letzterer ließ sich jedoch zu keinem Eingreifen bestimmen, sondern hielt an der Anschauung fest, einen Streit zwischen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit so lange als möglich zu verhüten. In diesem Sinne lautet auch die erneute Instruktion an den Grafen Arnim in Rom vom 12. November desselben Jahres. Als am 8. Januar 1870 trotz aller Warnungen der deutschen und österreichischen Bischöfe 689 Mitglieder des Konzils die Bitte an den Papst richteten, die Unfehlbarkeit zu beschließen, ließ Bismarck am 25. Januar eine Weisung an den Grafen folgen, deren Inhalt er am Schluß in die Worte zusammenfaßt: „dem Konzil und der Kurie gegenüber eine vollkommen ruhige und abwartende Stellung zu bewahren, und vertraulich, in Uebereinstimmung mit Ihren gleichgesinnten Kollegen, eine möglichst ermutigende und starkende Einwirkung auf die (das Dogma verneinenden deutschen) Bischöfe geltend zu machen.“ Die Anträge Arnims, die Zulassung von Bevollmächtigten der Regierung zum Konzil als Vertreter der staatlichen Interessen zu verlangen, und gegen das neue Dogma Protest zu erheben, hatte Bismarck schon früher abgelehnt.  
Nicht so ruhig, wie Bismarck, nahm die öffentliche Meinung die römischen Bestrebungen auf. Große Volksmassen besaßen sich in tiefgehender Erregung wegen derselben. In Berlin waren bis dahin die Klöster gewesen, und im Zusammenhang mit den sonstigen Begebenheiten erweckte die Erziehung eines neuen Klosters in Moabit, einer Vorstadt von Berlin, solches Mißtrauen, daß das Volk sich zu einem Sturm auf das Kloster hinreißt ließ. Am 2. Februar trat ein Ministerialrat unter dem Vorsitz des Königs Wilhelm in Berlin zusammen, um über die Maßregeln zu beraten, welche wegen jenes höchst tadelnswerten Vorkommnisses nötig schienen. Eine Aufhebung des Moabiter Klosters kam dabei gar nicht in Frage; nur sollte bei künftiger Erteilung von Korporationsrechten größere Vorsicht beobachtet werden. In seinem Votum vertrat Bismarck folgende Ansichten: „Die Katholiken in Preußen haben sich in den Jahren 1848 und 1866 als treue Unterthanen bewährt; eine Erschütterung des Vertrauens der 8 Millionen Katholiken würde ein Nachteil für die Dynastie sein; die Mitglieder einer bedrückten oder Verdrückten Kirche lassen sich leicht fanatisieren.“ Bismarck hielt die von den geistlichen Gesellschaften drohenden Gefahren damals nicht für bedeutend; er sah mit keinem staatsmännischen Blicke ganz richtig voraus, was wir in untern Tagen erlebt haben, daß die äußerste Spitze selbst unter Umständen für die Jesuiten eintreten würde. Das alles sieht gewiß nicht nach „Kulturkampfgefühlen“ aus!

Als zum Schluß des vatikanischen Konzils Bismarck immer in maßvoller Zurückhaltung des Grafen Arnim ungehörige Einmischungsgefühle. Freilich wurde das eifrige Zusammenarbeiten der Jesuitenpartei in Rom mit der Pariser Kriegspartei dem Grafen Bismarck allgemein doch verdächtig. In einem unserer früheren Artikel wurde schon des Zusammenstehens erwähnt, daß die Verknüpfung des unter dem Widerspruch der deutschen Bischöfe angenommenen Unfehlbarkeitsdogmas und die Ueberreichung der französischen Kriegserklärung nur um 24 Stunden auseinander lagen. Am 4. Dezember 1874 machte Bismarck hierüber im deutschen Reichstage folgende Mitteilungen: „Daß der Krieg von 1870 im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist; daß man damals in Rom, wie auch anderswo, auf den Sieg der Franzosen ganz sicher rechnete; daß am französischen Kaiserhofe gerade die katholischen Einflüsse den eigentlichen Anschlag für den kriegerischen Entschluß gaben; daß der feste Voratz (Napoleons), Frieden zu halten, umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den jesuitischen Grundrissen nachgewiesen ist, über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können.“  
In der allgemeinen Begeisterung, welche beim Ausbruch des Krieges die deutsche Nation ergriff, verstand man bis auf weiteres das Interesse an den Ergebnissen des vatikanischen Konzils, deren Folgen erst später hervortraten. Die deutschen Bischöfe, welche in Rom den Standpunkt vertreten hatten, die Unfehlbarkeit des Papstes sei niemals als katholisches Dogma geglaubt worden

und könne unmöglich durch einen künstlich herbeigeführten Mehrheitsbeschluß — der römische Stuhl hatte die nötige Zahl abhängiger Bischöfe einberufen, welche in Rom seine Freigabe waren — zu einem Dogma erhoben werden, änderten ihre Ansicht später, nachdem sich die Jesuitenpartei als stark genug erwiesen hatte, um sie nötigenfalls als Keher von ihren Stühlen zu entfernen. Ihre „läßliche“ Unterwerfung erregte mitten in den kriegerischen Ereignissen nicht die Aufmerksamkeit, welche ein solcher Vorgang in mannigfacher Hinsicht verdient hätte.

Während des Krieges geschah von Seiten der deutschen Regierungen selbstverständlich nicht das Geringste, was ein konfessionelles Zerwürfnis hätte herbeiführen können. Im Gegenteil. Sehr wichtig für die Beurteilung Bismarck's im späteren Kulturkampf ist die Tatsache, daß der Kanzler auch inmitten der Ueberarbeit dieser Kriegsmoante dem Papst als Oberhaupt der katholischen Christenheit seine lebhafteste Sympathie zuwandte. Als Graf Arnim nach der Einnahme Roms durch die Italiener namens des Kardinals Antonelli in Versailles anfragte, ob der Papst, falls er Rom verlassen wolle, auf die Unterstützung Preußens dafür rechnen könne, daß man ihn ungehindert und in schützlicher Form abreisen lasse, antwortete Bismarck am 8. Oktober bejahend und richtete am nämlichen Tage an den norddeutschen Gesandten in Florenz (wo sich damals noch die Hauptstadt und Residenz Italiens befand) die Weisung, der italienischen Regierung die Hoffnung auszusprechen, daß sie die Freiheit und Würde des Papstes unter allen Umständen und auch dann achten werde, wenn der Papst wider Erwarten eine Verlegung seiner Residenz beabsichtigen sollte. S. Majestät der König hält den Norddeutschen Bund nicht für berechtigt zu unaufgeforderter Einmischung in die Verhältnisse anderer Länder, glaubt aber den norddeutschen Katholiken gegenüber zur Beteiligung an der Fürsorge für die Würde und Unabhängigkeit der katholischen Kirche verpflichtet zu sein.“ Italien gab darauf die bündigste Zusage, indessen führte der Papst sein Vorhaben nicht aus.

Welchen Lohn Bismarck für sein entgegenkommendes Verhalten von den Klerikalen erntete, werden wir in dem nächsten Artikel sehen.

## Vom Tage.

Karlsruhe, 14. Okt.

### Die Pariser Jarenfeste und Italien.

„Rom, 11. Okt. Angesehene Blätter, wie die „Tribuna“, scheuen sich nicht vor Andeutungen, als ob der Abschluß des tunesisch-italienischen Handelsvertrages und die schwebenden Verhandlungen über einen italienisch-französischen Schiffsverkehrsvertrag von dem römischen Kabinett deshalb auf alle mögliche Weise erleichtert worden seien, um sich mit dem wieder auferstehenden Frankreich gutzustellen, die Bande des Dreibundes zu lockern und Anschluss an Frankreich und Anstrebend zu finden. Es wäre eine Verleumdung des Herrn di Rudini, wollte man solche Unterstellungen der Oppositionspresse ernst nehmen. Rudini's Vertragstreue ist über jeden Zweifel erhaben, und im übrigen vermag man in der öffentlichen Meinung des Landes nicht die geringste Bewegung wahrzunehmen, die einem Abwenden von der Dreibundspolizist und dem Anschlusse an Frankreich günstig wäre. Die Pariser Feste haben in Italien allerdings eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen, zugleich aber auch das Bewußtsein gestärkt, einen wie guten Schutz gegen alle Gefahren der Dreibund bilde. Daß sich Italien mit Frankreich auf guten Fuß zu stellen sucht, läuft den Absichten des Dreibundes nicht zuwider. So lange eine beachtenswerte französisch-italienische Partei in Italien bestand, mochte es allerdings für den Dreibund bedenklich erscheinen, wenn das Einverständnis zwischen Italien und Frankreich gar zu herzlich geworden wäre, aber heute besteht auch dieses Bedenken nicht mehr, weil in Italien keine französisch-italienische Partei von Belang mehr besteht. Die italienischen Republikaner, die für Frankreich schon deshalb Sympathien hegen, weil es eine Republik ist, sind über die Pariser Jarenfeierungen sehr ergrimmt und ihr Organ, die „Italia del Popolo“, erklärt heute, ganz Frankreich sei ein Narrenstülp. Von einem Bestreben, sich wieder an Frankreich anzuschließen, ist also nirgendwo in Italien die geringste Spur wahrzunehmen. Welche Folgenungen man in den politischen Kreisen des Landes aus den Pariser Jarenfesten zieht, erhebt unter andern beachtenden Kundgebungen der Presse aus einem Artikel des Abgeordneten Toracca im „Corriere della Sera“. Nachdem Herr Toracca vorausgeschickt hat, daß er nicht sein persönliches Urteil gebe, sondern die Anschauungen der maßgebenden Personen zusammenfasse, fährt er fort: „Der Jar könnte heute, fast mit noch größerem Rechte als Wilhelm I. nach Sedan, ausgerufen: Welche eine Wendung durch Gottes Fügung! Wilhelm hatte einen großen Krieg durchzukämpfen müssen, der Jar hingegen ist ohne einen Schuß der Schiedsrichter der Geschichte Europas geworden, das sich genötigt sieht, auf die Einsicht und Mäßigung dieses Fürsten zu vertrauen. Was würde aus Europa werden, wenn eines Tages Frankreich und Rußland in einem europäischen Kriege den Sieg davontrügen? Man kann für die Möglichkeit, die heute nicht mehr so völlig phantastisch ist, nur Entsetzen empfinden. Und gerade in diesem Augenblicke sollten wir in Italien anfangen, über den Dreibund zu diskutieren, seinen Nutzen in Frage zu stellen, seine Auflösung in Erwägung zu ziehen? Es mag sein, daß der Dreibund den Zweibund geboren hat, aber nur der erstere kann die Gefahren des letzteren abwenden.“ Wenn diese Sätze, wie man unbedenklich annehmen kann, die Auffassung der Regierung widerspiegeln, so befindet sich das Ministerium Rudini in vollster Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung des Landes.

## Deutsches Reich.

Karlsruhe, 14. Okt. Das Gefühl, daß es ohne Mobilmachung gegenüber dem übermächtig wuchernden Ultramontanismus nicht länger auszuhalten sei, bricht sich mehr und mehr Bahn. In der „N. L. Corr.“ finden wir heute folgende Ausführungen, mit der wir vollständig einverstanden sind: „In den letzten Wochen sind Auffassungen über den Anteil der einzelnen, beim „Kulturkampf“ in führender Stellung befindlichen Staatsmänner an die Öffentlichkeit gelangt, denen man historischen Wert wohl beimesse darf. Diese Ausführungen beleuchten zugleich wieder, wie das Centrum seinen entscheidenden Einfluß in Reich e sich zu erobern wußte. Nur im Besitze der politischen Machtstellung, die es im Reich einnimmt, konnte es zu dem übermächtigen Begehren gelangen, daß Preußen, Baden, Hessen u. s. w. ihre Gesetzgebung und Verwaltung unter die Vormundschaft des Ultramontanismus stellen. Es versteht sich demnach von selbst, daß alle Abwehr hier-

gegen nur wirksam sein kann, wenn sie auf einer dauernden Offensiv-Defensive gegen das Centrum im Reich beruht. Auch die Landtagswahlen in Preußen können vom liberalen Standpunkt aus nicht anders vorbereitet werden, als unter Zusammenfassung aller derjenigen Wählerklassen, die bei der Reichstagswahl zu einer entschlossenen Offensive gegen das Centrum bereit und ohne weiteres gewillt sind, auf jedweden Gedanken eines wahlstatistischen Teufels mit dem Centrum zu verzichten. Die freimüthigen Organe würden gut thun, bei ihren neuerlichen allerdings sehr frühzeitigen Ausblicken auf die Wahlen von 1898 nicht immer und überall nur von den Konservativen, sondern auch vom Centrum und seinen polnisch-welfischen Hilfstruppen zu reden.“

Berlin, 13. Okt. Der Leiter des russischen Ministeriums des Auswärtigen, Schischkin, machte heute Nachmittag nach seiner Rückkehr aus Potsdam dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe einen Besuch und besuchte alsdann den Staatssekretär des Auswärtigen, Fehren v. Marschall.

Berlin, 12. Okt. Die vielbesprochene Frage der Errichtung eines Kolonial-Museums geht einer Lösung entgegen, die nicht allein in Kolonial, sondern auch in weiteren Kreisen Befriedigung hervorrufen wird. Der Vorstand der Deutschen Kolonial-Ausstellung, in dem auch die hiesigen königlichen Museen vertreten sind, hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, den Ueberfluß, sowie die vorhandenen Bestände der Kolonial-Ausstellung für ein Kolonial-Museum zu verwenden. In demselben sollen hauptsächlich der Handel, die wirtschaftliche Erschließung der Kolonien und der Verkehr zur Geltung gelangen. Dieser Beschluß ist einstimmig also auch von den Vertretern der Königl. Museen gefaßt worden. Demnach sind die von dieser Seite gegen die Errichtung eines solchen Museums bestehenden Bedenken behoben worden. Eine Gesellschaft, welche die Lösung der Aufgabe im Speziellen übernehmen will, ist bereits in der Bildung begriffen.

Berlin, 13. Okt. Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ erfolgte die in einem Teil der Presse erwähnte Schenkung der Photographie mit Unterschrift und einer Widmung des Direktors der Kolonialabteilung Dr. Kayser an den Dr. Peters schon vor Jahren, weshalb die Schlussfolgerung hinlänglich ist, welche man unter Bezugnahme auf die neueren Vorgänge aus der Tatsache dieser Schenkung und aus dem dabei als Widmung verwendeten Citate aus Goethes „Faust“ ziehen konnte.

Berlin, 13. Okt. Die „Deutsche Tageszeitung“ erzählt, es erging eine Verfügung des Justizministers, daß bei Strafverurteilungen nicht nur die Interessen der Arbeitnehmer, sondern auch der Arbeitgeber möglichst berücksichtigt werden sollen, so z. B. durch Rücksichtnahme auf die Erntezeit.

Darmstadt, 13. Okt. Der russische Minister des kaiserlichen Hofes, Graf Woronzow-Daschlow, ist heute nach Berlin abgereist.

Aus Würtemberg, 13. Okt. Zur Misshandlung des Schriftstellers Dr. Schw. Merk. In dem Oberamtsstädchen N. wurde jüngst einem evangelisch getrauten kathol. Geschäftsmann von Seiten des kathol. Stadtpfarrers eröffnet: er sei exkommuniziert; er habe die kathol. Gemeinde durch seine evangel. Trauung so gekränkt, daß die Beute den Respekt vor ihm verloren haben; er werde sehen, daß sein Geschäft in der nächsten Zeit zurückgehen werde; er könne sich in N. nicht mehr halten; auch könne der Stadtpfarrer ihn, wenn er ihn in der Kirche sehe, durch die Polizei aus der Kirche schaffen lassen. Und warum das alles? Weil der Mann sich weigert, auf priesterliches Kommando das seiner Braut gegebene urchenlich frittierte Versprechen zu brechen. Daß die Gemeinde sich gekränkt fühle, ist zunächst nur ein frommer Wunsch des Herrn Stadtpfarrers. Denn den Grundhaftig-zuführen: „die Gemeinde bin ich“, ist ihm bis jetzt noch nicht gelungen.“ Die Drohung mit der Geschäftsschädigung interessiert uns in dieser Mitteilung des „Schw. M.“ ganz besonders, da wir vor kurzem erst auf dieses Gewaltmittel zur Erzielung der „richtigen“ Frömmigkeit hingewiesen haben.

## Ausland.

### Frankreich.

Paris, 13. Okt. Im Ministerrat verlas der Minister des Aeußeren, Hanotaux, ein Telegramm des französischen Gesandten in Peking, wonach China den Neubau eines Arsenal's in Fuzhou (französischen Industriellen und Ingenieuren übertragen habe. Ein französischer Ingenieur wurde zum Adjunkten der russisch-sibirischen Bahn ernannt. Derselbe soll Studien machen über die öffentlichen Arbeiten, die in China in Angriff genommen werden. (Das ist W's Geschö!) — Der Ministerrat beschloß, die in Toulon eingerichtete Marinehochschule durch eine mit dem Marine-Ministerium verbundene Hochschule zu ersetzen.

### England.

London, 13. Okt. Ein Abendblatt meldet: Es gehe das Gerücht, Sir William Harcourt habe den Wunsch zu erkennen gegeben, die Leitung der Opposition im Unterhause niederzulegen und sich aus dem Parlamente zurückzuziehen. Harcourt habe an Gladstone und Ellis, den ersten Einseitiger der Liberalen, Briefe über die politische Lage gerichtet.

### Balkanhalbinsel.

Bukarest, 13. Okt. Zuverlässiger Quelle zufolge wird der für nächstes Jahr angekündigte Besuch des Kaisers Wilhelm in Bukarest bei Gelegenheit vor dessen Reise nach Petersburg, die für den Mai angelegt ist, stattfinden.

## Baden und Nachbarländer.

Karlsruhe, 14. Okt. Nachdem in letzter Zeit in den Nachbarländern weitere und, wie z. B. in der umweit der badischen Grenze gelegenen württembergischen Gemarkung Nedarulm, recht umfangreiche, zum Teil schon länger bestehende Aeblassherde aufgefunden worden sind und die Gefahr einer Verschleppung der Reblaus auf badisches Gebiet sich infolge dessen gesteigert hat, hat das Großh. Ministerium des Innern die Großh. Bezirksämter angewiesen, die Bürgermeister, insbesondere der rebbaubereiten Gemeinden, zu veranlassen, daß sie ihre Gemeinangehörigen mindestens zweimal jährlich durch ortsbliche Bekanntmachung auf die den Verkehr mit beunruhigten Reben betreffenden Vorschriften aufmerksam machen. Es wird sich empfehlen, daß die Bürgermeister in ihren Gemeinden auf die große Gefahr hinweisen, welche dem badischen Rebbau überhaupt daraus erwächst, daß sämtliche an das Großherzogtum Baden angrenzenden Nachbarländer bereits von der Reblaus heimgesucht sind. Das Großh. Ministerium des Innern hat ferner sämtliche Landwirtschaftslehrer, die Vorstände der Anstalten Hochburg und Augustenberg, sowie die Bezirksobmänner der Rebeobachtungskommissionen in Laubersdorf, Augustenberg, Oberkirch, Wollbach, Grenzach, Waldbühl, Hadelszell, sowie das Bezirksdomäneninspektoral in Meersburg veranlaßt, dem Gegenstand fortgesetzt die strengste Wachsamkeit zuzuwenden und auch ihrerseits die Landwirte, insbesondere in den Rebgemeinden, in geeigneter Weise zu belehren, namentlich aber darauf hinzuwirken, daß beim Verkehr mit Reben die bezüglichlichen gesetzlichen

Wir entnehmen diese Erinnerungen größtenteils dem Werke von Hans Blum: „Fürst Bismarck und seine Zeit“, 4. Band, München 1895.



Vorschriften genau eingehalten werden. Eine entsprechende Mitteilung ist ferner an die Direktionen sämtlicher landwirtschaftlicher Bezirksvereine mit der Veranlassung ergangen, auch ihrerseits in landwirtschaftlichen Versammlungen und bei sonstiger Gelegenheit die Landwirte geeignet zu belehren.

**Karlsruhe, 14. Okt.** Wir beginnen heute mit dem Abdruck der Artikel, die wir bezüglich der Vorgeschichte des Kulturkampfes als Antwort auf die Ausführungen literarischer Blätter in Aussicht gestellt haben. Wir machen unsere Leser auf diese Artikelserie besonders aufmerksam.

**Aus Baden, 13. Okt.** Auf der 41. Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungarischer Wienerwirte zu Reichenberg in Böhmen, wurden badiische Leistungen, wie folgt mit den höchsten Preisen prämiert: B. Rietsche in Biberach mit der großen silbernen Staatsmedaille für Kunstwabenpreise, Andreas Luz, Hoflieferant in Haslach im Kinzigthal, mit einem Geldpreise für Interpessen, Roth's badiische Jammerschule (neues Bienenbuch) in Oberbach mit der goldenen Medaille des böhmischen Landeskulturrats.

**Mannheim, 13. Okt.** Der Fall Bodenheimer ist auf die nächste Schwurgerichtsperiode verlegt worden, damit Bodenheimer in der bevorstehenden Strafkammerverhandlung gegen Agent Kar noch als Zeuge vernommen werden kann, was im Falle seiner Verurteilung nicht möglich gewesen wäre.

**Spittingen, 11. Okt.** Im Saale des Gasthofes zur Krone (Post) dahier hielt Herr Professor J. Brenne aus München, Wanderlehrer zur Förderung astronomischer Kenntnisse, von gestern Abend 8 Uhr an einen etwa 2 1/2 stündigen populären Vortrag. In gewandter Sprache und mit tüchtigem Fachwissen erörterte derselbe Erscheinungen vieler Weltkörper. Zur Veranschaulichung wurden in einem dunkeln Raume vermittelt eines Projektionsapparates auf weißer Leinwandfläche große brillante Lichtbilder erzeugt.

**Michelbach (A. Nassau), 13. Okt.** Vergangenen Sonntag, nachts, wurde der ledige Karl Lust im Gasthaus zum Engel hier so lebensgefährlich in den Unterleib gestochen, daß die Gebärme herauskraten und der Verletzte hoffnungslos darniederliegt. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

**Söllingen, 11. Okt.** Heute Nachmittag waren dahier im Saale des Gasthofes „zur Schwane“ etwa 100 Vertreter der Militärvereine des oberen Pfinzgaumilitärverbandes versammelt. Die Erschienenen wollten auch ihrerseits den II. Gauvorstand, Herrn Karl Jilly, der am 9. Sept. d. J. von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog durch Verleihung der silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet wurde, beglückwünschen.

Nach einer Abordnung des I. Bad. Leibdragoon-Regiments, in welchem Herr Jilly früher diente, und als Vertreter des Großherzoglichen Kommandos Referendar Eritschler waren anwesend. Derselben vertrat den Verein ehemaliger Bad. Leib-Drag. Karlsruhe eine Deputation. Der Gauvorstand, Herr Dörmle, Durlach, eröffnete die Versammlung mit Worten des Dankes für die zahlreiche Beteiligung und gab eine Schilderung der Verdienste des Dekorierten. Bei Ausbruch des 70er Krieges wurde Herr Jilly der außerordentlichen Wehrdienst des Grafen Hoppelin zugeteilt. Beim Ueberfall am Schierlenhof, wobei Lieutenant Winsloe, das erste Opfer des Krieges, tödlich verwundet wurde, erhielt auch Jilly eine Verwundung und kam in französische Gefangenschaft nach Niederbronn, aus welcher er nach der Schlacht von Wörth wieder befreit wurde. Nach Beendigung des Feldzuges erwarb er sich durch Gründung von Militärvereinen große Verdienste. Als II. Gauvorstand entfaltete er eine opfer- und erfolgreiche Tätigkeit. Nachdem Herr Jilly ein Bild Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs in Prachtformen als äußeres Zeichen des Dankes seitens des Gaues übergeben war, schloß der I. Vorstehende seine Ansprache mit einem Hoch auf den Gefeierten. Herr Jilly dankte und schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den Großherzog. Ansprachen hielten noch die Herren Hundertpfund, Wolfartswieser, Wagner, Berghausen, Referendar Eritschler, Tümlach, Fischer, Gröningen und Walter, Göttingen, welche endigten mit Hochs auf Kaiser und Vaterland, das Verhandlungspräsidium, den oberen Pfinzgauband, die Gemahlin des Herrn Jilly und die Kameradschaft. Dazwischen wurden passende Nieder patriotischen Inhalts gesungen.

**Freiburg, 12. Okt.** Gestern hielt der Badische Hauptverein des Allgemeinen evang.-protestantischen Missionsvereins seine Jahresversammlung. In dem Festgottesdienst hielt Pfarrer Jffel von Eichstetten die Festpredigt, in welcher auch die Tätigkeit des Vereins dargelegt wurde. Derselbe wirkt in Japan und China, also nicht bei wilden, sondern bei Kulturvölkern und hat sich bereits trotz seiner kurzen Wirksamkeit auf seiner theologischen Akademie japanische Geistliche wissenschaftlich herangezogen. Auf die schöne Festpredigt folgte die Begrüßung durch den Vertreter der Oberkirchenbehörde, Oberkirchenrat Dehler, welche reich an bedeutsamen Aussprüchen einen erhebenden Eindruck machte. Mit einem Hinweis auf die Baseler Mission, die er jüngst begründen durfte und die er einen Bruderverein des Allgemeinen Missionsvereins nenne, trotz der verschiedenen theologischen Anschauungen der Anhänger beider Vereine, betonte er, daß die verschiedenen Richtungen in der evang. Kirche gottgewollt seien, aber miteinander rümpfen sollten, daß der heidnische Geist in dem Christentum unserer Völker überwinden werde. Auch von diesen Vereinen gelte, was vor 30 Jahren Richard Rothe, ein Paulus in der Schärpe der Gedankenentwicklung, ein Johannes an warmer Frömmigkeit, hier vom Ostau-Bols-Verein gesagt habe, er sei ein Lichtpunkt im Leben des evangelischen Volkes. Wohl sei die Herrlichkeit zu beklagen, aber die Verschiedenheit nicht, denn sie ruhe auf dem Grund der evangelischen Freiheit, die es nicht ausschließt, sondern fordert, daß alles Evangelische zusammenstehe, wo es gelte, zu helfen. Das Wort „Friede und Liebe allen Menschen, die eines guten Willens sind“, gelte hier. In Japan sei ein Sohn nach der Weibkraft der Kultur, nämlich der Religion, man fühle dort, daß es ohne diese schlecht gehe. „Christen schaffen“, sondern wie Christus auch das Urbild wahrer Menschheit sei, so gelte beides zusammen. Redner schloß mit dem Grusse: Im Notwendigen Einheit, im Zweifelshaften Freiheit, in Allen die Liebe. — Am Abend versammelte sich die Gemeinde in dichten Scharen zu einem der schönen und nachahmenswerten Gemeindegottesdienste in den drei Sälen der „Harmonie“. Liedervorträge des Ludwigskirchenchores wechselten mit Ansprachen. Nach der Begrüßung durch Stadtpfarrer Hasenclever schilberte Pfarrer Bard aus Holzen die Kieler Generalversammlung. Pfarrer Schmiedel aus Eismach gab das Bild eines Tages aus seiner Missionstätigkeit in Japan, der so recht zeigte, wie diese Missionare nur mit dem ganzen Rüstzeug christlich-europäischer Kultur und theologischer Wissenschaft ausgestattet sein müssen. Professor Wasser mann, derzeit Direktor der Universität Heidelberg, erzählte in unterhaltender Weise, wie er zur Mission in der Form dieses Missionsvereins gewonnen worden sei, obwohl er früher nicht die geringste Anregung dazu verspürt habe. Nach einigen Worten des Stadtpfarrers Schüch aus Heidelberg fand der Abend seinen Abschluß durch ein erhebendes Singen des altberühmten Lutherliedes: „Ein feste Burg“.

**Regenau, 13. Okt.** Ueber den bereits gestern gemeldeten Mord berichtet das „Markt. Ztbl.“: Der ermordete Jakob Schmid kamme von Sallneck und ist seines Berufes Tagelöhner. Trotz seiner weißen Haare — er stand im 62. Lebensjahre — führte der Verstorbenen einen unsoliden Lebenswandel. Er übernahm sich oft und gern beim Trinken. Vielleicht war sein Junggesellenstand die Ursache seiner unstillen Lebensweise. Am Sonntag nach um Tauz dahier gewesen und der alte Schwald hatte sich seiner Gewohnheit gemäß wieder abends betrunken. Gegen 8 Uhr abends wollte er heim, torfelte aber statt nach Sallneck den Weg

nach Holl zu. Wenige Schritte hinter dem Dorf trugen seine Beine ihn nicht mehr weiter. Er fiel zu Boden und blieb dort vom Alkohol betäubt liegen. Als nachts gegen 1/2 Uhr zwei vom Tauz heimkehrende Burtschen aus Hohenack an jener Stelle vorbeikamen, hörten sie ein Röcheln. Einer der Burtschen steckte ein Streichholz an und sie entdeckten dann sechs Schritte vom Weg abwärts auf der Matte liegend den Greis über und über mit Blut bedeckt. Die jungen Leute waren über die Entdeckung so entsetzt, daß sie Hals über Kopf ins Dorf zurückliefen und hier die Schauerkunde erzählten. Die Gensdarmere begab sich sogleich an Ort und Stelle, wo man Schwald bereits tot vorfand. Amtsrichter und Bezirksarzt aus Schoppsheim trafen um 1/6 Uhr früh dahier ein, um den Totbestand aufzunehmen und auf den Mörder zu fahnden. Später erschien der Vertreter der Staatsanwaltschaft in Waldshut. Die gerichtliche Leichenöffnung ergab, daß dem Ermordeten durch einen kreisförmigen Schnitt die Geschlechtssteile abgetrennt waren. Die fehlenden Organe muß der Mörder mit sich genommen haben, da sie nicht zu finden waren. Außerdem wies der Tote fürchterliche Stiche und Schnittwunden auf, von denen jede einzelne schon allein genügt hätte, den Tod herbeizuführen. Ein Schnitt hatte den Leib vom Unterleib bis zum Brustbein aufgeschlitzt. Mit welcher Kraft das wahrscheinlich große Messer geführt war, geht daraus hervor, daß das Brustbein auf 7 Zentimeter gespalten worden ist. Weitere Stiche hatten die Leber und die darunter liegenden Milzgefäße durchbohrt. Auch das Herzstück war verächtlich durchstochen, ebenso wie die Vorlammer des rechten Herzens, der Darm und der Magen. Das Gehirn zeigte die Entartungen, die dem Alkoholgeheim eigentümlich sind. Mittags erfolgte die Verhaftung einer Frauensperson; man glaubt jedoch, daß sie bald wieder auf freien Fuß gesetzt wird. Von dem Mörder fehlt noch jede Spur. Die beiden Burtschen, welche die schaurige Entdeckung gemacht hatten, waren so verängstigt, daß sie die Nacht nicht nach Hause zu gehen wagten und daher übernachteten. Da Schwald bei seiner Auffindung noch rödelte, so muß die That unmittelbar vorher stattgefunden haben. Die Stiche waren alle abschlüssig und erlaubten dem Verwundeten nur noch wenige Minuten zu leben. Der Mörder muß also ganz in der Nähe der Burtschen sich befunden haben. Ob die That aus Rachsucht, Eifersucht, Aberglauben oder aus einem anderen Beweggrund verübt wurde, vermag man vorläufig noch nicht festzustellen. Erwähnt mag noch werden, daß unser Dorf voll von italienischen Arbeitern steckt, die heute sämtlich blau machen und schwänzen und singend die Gassstraßen füllen.

**Vörrach, 13. Okt.** Nach stätigem Sonnenschein ist vorgestern und gestern wieder Regenwetter eingetreten, während es auf den Höhen lustig schneite. — Heute ist wieder schönes Wetter; Wolken, Vogesen und Schweizer Jura zeigten heute Abend noch eine Schneedecke.

**Staufen, 12. Okt.** Die gestrige Ausstellung des Obst- und Gartenbauvereins für den Bezirk Staufen bot ein treffliches Bild von dem, was auch unter ungünstigen Umständen im Garten durch Fleiß und sorgfältige Pflege erzielt werden kann. Das ausgestellte Obst zeigte mit wenig Ausnahmen nur passende Wirtschaften und Tafelforten; letztere hatten zum Teil infolge der nachlässigen Witterung oft nur die Hälfte der gewohnten Größe erreicht. Doch boten sie Professor Hauser ein reiches Material zu seinem Vortrag: Ueber Sortenwahl des Obstes. Redner betonte in erster Linie die Berücksichtigung des Standortes bezüglich der Bodenart und Höhenlage, dann als Hauptfrage die Verwendung. Die günstige Verkehrsverbindung infolge der Sekundärbahn bringt uns auf jeden Markt Händler von Freiburg, Müllhausen und Badenweiler, jedoch für Früh- und Edelobst immer guter Absatz gesichert ist. Es sollte dies vor allem zum vermehrten Anbau reizen, umso mehr, als die klimatischen Verhältnisse so günstig sind. Auch im Münsterthal könnte durch Anpflanzung von Wirtschaften oft eine höhere Bodenrente erzielt werden. — Eine Prämierung (Geldpreise für Gärtner, Obst- und Gartengeräte für Landwirte) der besten Leistungen, sowie eine Pflanzenverlosung bildeten den Schluß der Besprechung. Möge die durch die Besprechung gegebene Anregung reiche Früchte tragen.

**Der 4. Delegiertentag des Verbands evangelischer Arbeitervereine in Waldshut.**

Das freundliche Waldshuter öffnete in diesem Jahr seine gastlichen Pforten den Vertretern evang. Arbeitervereine, die in großer Zahl am Samstag Abend und Sonntag früh zu gemeinsamer Beratung zusammenkamen.

Der festliche Tag begann mit einem Gottesdienste, in welchem Herr Pfarrer Went aus Darmstadt über 1. Kor. 12, 26 ff. predigte: So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Die von hohen Gedanken und warmer Begeisterung getragene Predigt gab dem Tag die religiöse Weihe.

Die geschäftlichen Beratungen nahmen die Zeit von 11—1/2 Uhr und von 3—8 Uhr in Anspruch. Zum Beginn derselben wurde von Verbandsvorsitzenden, Stadtpfarrer Roggenburger-Pforzheim, ein Grußwortstelegramm an S. K. H. den Großherzog abgelesen, auf welches die schon mitgeteilte, mit großer Freude aufgenommene Antwort erfolgte.

Von den gefaßten Beschlüssen nennen wir 1) die Einführung einer Verbandszeitschrift nach den darüber vereinbarten Satzungen. 2) Die vom 1. Januar 1897 an in Kraft tretende Wandervereinsverfassung für die Mitglieder. 3) Die Vergrößerung des wöchentlich erscheinenden Verbandsblattes: „Evangelische Arbeiterzeitung für Baden und Württemberg“ mit Beginn des nächsten Vierteljahrs.

An die im Geiste christlichen Brudervertrages geführten Verhandlungen schloß sich ein von dem Waldshuter evang. Arbeiterverein gebotener Familienabend, der durch die Ansprachen vom Verbandsvorsitzenden, den Herren Rohde, Schulz, Dr. Lehmann, Gilbert u. a., sowie durch Musik- und Gesangsbeiträge und theatralische Aufführung genussreiche Stunden bot.

Der 4. Vertretertag mit seinen weitreichenden Beschlüssen und seinen anregenden Ansprüchen bezeichnet einen bedeutsamen Markstein in der Weiterentwicklung der evang. Arbeitervereinsfrage unseres Landes.

### Aus der Residenz.

**Karlsruhe, 14. Okt.**

Die entsetzliche Bluttat vom letzten Sonntag wird im Publikum noch immer lebhaft besprochen. Wir haben unserer Darstellung vom Vorgang der Sache und unserer Beurteilung des tiefbedauerlichen Vorkommnisses nichts hinzuzufügen. Unsere Darstellung, von der diejenige der übrigen Presse — einschließlich der demokratischen — anfangs zu Gunsten des Offiziers in wesentlichen Punkten abwich, hat sich leiber als vollständig zu treffend erwiesen und die übrigen Residenzblätter haben sich inzwischen auf Grund neuer Erhebungen unserer Darstellung in allen Punkten angeschlossen. Wir betonen das, weil einige auswärtige Blätter — sich auf die demokratische Presse berufend — Zweifel in die Richtigkeit unserer Darstellung und damit in die Zweckigkeit unseres Urteils setzen zu müssen glaubten. Es wäre niemand willkommener gewesen als uns selbst, wenn noch Umstände zu unserer Kenntnis gebracht worden wären, die uns eine Aenderung unseres Urteils ermöglicht hätten. Leider ist das aber bis jetzt nicht der Fall gewesen. So weit wir die Blätter Badens und der Nachbarländer verfolgen, stellen sich dieselben nach anfänglicher Zurückhaltung jetzt vollständig auf unsern Standpunkt.

**Eisenbahnwünsche.** Auf dem letzten Landtag wurde bei

Beratung des Eisenbahnbudgets sehr darüber gellagt, daß nach dem Oberland (Freiburg, Basel) von morgens 2 Uhr bis nachmittags 12 Uhr 40 Min. kein Schnellzug kursiert, der die 3. Wagenklasse führt. Wohl wurde von dem Regierungsvertreter in Aussicht gestellt, daß vielleicht ein späterer Fahrplan Besserung bringen werde. Inzwischen ist der Winterfahrplan in Kraft getreten und es ist nicht nur keine Besserung, sondern eine Verschlechterung des früheren Zustandes eingetreten, denn der 10 Uhr 24 Min. vorm. hier abgehende Schnellzug, der bisher wenigstens in der Zeit, in welcher der Winterfahrplan in Kraft war, Wagen 3. Klasse führte, hat nach dem neuen, vom 1. Okt. d. J. an gültigen Fahrplan nur noch Wagen 1. und 2. Klasse. Bei dem starken Prozentzuge, den die Reisenden 3. Klasse im Personenverkehr aufweisen, dürfte es einem Akte der Billigkeit entsprechen, wenn den berechtigten Anforderungen derselben seitens der Großh. Eisenbahnverwaltung etwas mehr Rücksicht getragen würde. Vielleicht bringt der nächste Fahrplan die ersehnte Besserung.

**Aufforderung zum Seyhott strafbar!** Das Mainzer Schöffengericht verurteilte den früheren verantwortlichen Redakteur der „Mainzer Volkszeitung“, Peter Tiesel, der bei Gelegenheit des Brauerstreiks in Speyer an die Mainzer Arbeiterchaft die Aufforderung gerichtet hatte, kein Speyerer Bier zu trinken, bis die Forderungen der dortigen Brauereiarbeiter erfüllt seien, wegen Verübung groben Unfugs zu 20 M. Geldbuße.

**Ueberfallen und beraubt.** In der Nacht vom 11. d. M. ging ein in der Hirschstraße wohnender Seminarist von der Luisenstraße aus längs der Gartenstraße nach Hause und wurde von einem etwa 20 Jahre alten Burtschen verfolgt, welcher ihn Ecke der Garten- und Hirschstraße einholte und ihm mit einem Stocke einen wuchtigen Schlag auf den Kopf gab, so daß der Getroffene bewußtlos zu Boden stürzte. Als er nach etwa 2 Minuten wieder zur Besinnung kam, machte er die Wahrnehmung, daß der Strolch seinen Havelock im Werte von 30 M. genommen und sich damit geflüchtet hat.

### Ämtliche Nachrichten.

Der Großherzog hat dem Großh. Bad. Kammerdirektoren und Professor Hugo Becker in Frankfurt a. M. die nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm vom König von Sachsen verliehenen Ritterkreuzes 1. Klasse des königlich sächsischen Albrechtsordens erteilt und den praktischen Arzt Dr. Karl Meißner in Staufen zum Bezirksarzt in Eppingen ernannt. Expedient August Walliser wurde zum Stationsverwalter in Weinheim ernannt.

### † Hermann Leichtlin.

Ein Mann ist aus dem Leben geschieden, der ein guter Bürger, ein glühender Patriot, ein treuer Freund, ein anspornungsfähiger Mensch gewesen ist. Hermann Leichtlin, der sein Leben zu hohen Jahren brachte, er wurde über 73 Jahre alt, war fast bis zum letzten Tage seines Daseins im Kreise seiner Familie und zum Wohle seiner Mitmenschen thätig. Zahllos sind die, die ihm in und außer unser Stadt ein Eintreten seiner allezeit hilfreichen Persönlichkeit verdanken. Ein günstiges Geschick ermöglichte es ihm, sich noch in voller Mithigkeit Mühe von geschäftlichen Leben zu gönnen. Für den Beruf des Kaufmanns hat er sich eine umfangreiche Vorbildung erworben, vor allem aber durch den Aufenthalt in der Fremde einen freien Blick und eine große Erfahrung gesammelt. Lange Jahre ist er die Seele der Firma gewesen, die in so hohem Ansehen stand. Aber die gemessene Mühe, als er sich zurückzog, sollte er nicht so auf, daß er sich in der Folgezeit die Hände in der Tasche hingehen ließe. Nein, in der Mühe erwuchs ihm erst die Fülle der Arbeit in der Öffentlichkeit.

Hermann Leichtlin hing an dem Gedächtnis der Stadt Karlsruhe wie kein Zweiter. Mit der innigsten Freude sah er ihr Aufblühen in den letzten Jahrzehnten. Jeder Schritt ihrer nachstehenden Entwicklung berührte ihn persönlich. Ein Vaterjahrsbericht gehörte er der Gemeindevorwaltung an. Das Rathaus, wo er so lange seine gereifte Erfahrung geltend machen konnte, ist ihm ein zweites Heim geworden. In den verschiedenen Zweigen der städtischen Verwaltung war er mit Erfolg thätig. Aus den Zeiten, da die Verhältnisse noch kleiner waren, hatte er sich die Fähigkeit bewahrt, auch für die ungeschickten Dinge ein wachsam Auge zu haben. Aber es gelang ihm auch, sich in die Arbeiten einzuleben, die seinem ursprünglichen Berufe ferner lagen. Wie ihm sein Mitbürger die Anerkennung durch die wiederholten Wahlen innerhalb 25 Jahren aussprachen, so sollte ihm auch nicht die Auszeichnung des Landesherren. Durch die Kund des Großherzogs wurde ihm das Ritterkreuz 1. Klasse von Fürstbayer Eberhard verliehen.

Leichtlins Blick blieb nicht an dem engen Kreise der Gemeinde haften. Mit reger Teilnahme verfolgte er die Gestaltung unseres öffentlichen Lebens, die Vorgänge auf der großen Schaubühne. Frühe ist in ihm der nationale Gedanke lebendig geworden und hat ihn bis an sein Ende begleitet. Er war 25 Jahre alt, als die Stimme der Revolution über das Vaterland kam, da stand er nicht gleichgültig abseits. War aber auch seinem schon damals maßvollen Sinne die überfällige Leidenschaft zuwider, so weckten doch die Versuche einer Umgestaltung Deutschlands sein lebhaftes Interesse. Er suchte sich auch im Sinne der Zeit an der Öffentlichkeit zu beteiligen. Erfolgreich aber war sein Wirken, als in der badiischen Heimat der liberale Gedanke, im großen Vaterlande die nationale Politik sich Bahn brach. Von dieser Zeit an ist er ein opferwilliges, treues Mitglied der nationalliberalen Partei gewesen. Viele Jahre war er der Vorsitzende des nationalliberalen Vereins in Karlsruhe; er hat dessen Verhandlungen in seiner ruhigen, maßvollen Weise mit erfolgreichem Geschick geleitet. Wendende Beerdigung fand ihm nicht zu Gebote, aber um so eindringlicher wirkte die einfache Rede, die ihm der Augenblick einlag. Jeder fühlte, daß hier der ganze Mann für das eintrat, was er sagte. Wie oft wußte er mit seinen schlichten Worten die Hörer zu begeistern! Daß sie das Ergebnis treuer Ueberzeugung waren, daß sie ihm aus der Tiefe des Herzens kamen, konnte man so recht empfinden, wenn man sah, wie die Rede ihm selbst nicht selten, zumal bei nationalen Anlässen, zu Thränen rührte. Hier war kein unläuterer Gedanke, kein selbstfüchtiger Beweggrund, der ihn leitete. Als die Fülle der Jahre und die umfangreichere Arbeit des Vereins, die das Wachstum der Stadt und das regere politische Leben mit sich brachten, ihn nötigten, den Vorsitz abzugeben, da wurde er mit allerhöchster Zustimmung der Parteifreunde zum Ehrenmitglied des Vorstandes ernannt. So lange es ihm der Gesundheitszustand gestattete, nahm er als solcher an allen Sitzungen teil. Er blieb auch in der Kreisversammlung thätig, die ihn jeweils zu ihrem stellvertretenden Vorsitzenden erwählte, ebenso blieb er Mitglied der Kirchengemeindevorstellung. Wie er sich im politischen Leben von einem maßvollen Liberalismus leiten ließ, so stand er auch in kirchlichen Dingen unerschütterlich auf dem Boden einer freieren Auffassung. Jeder Zwang, jede Unbilligkeit war ihm zuwider.

Ganz besonders war Leichtlin der Bestand der Loge aus Herz gemacht. Hier konnte er seiner inneren Natur entsprechend der Gebote der Menschenfreundlichkeit und Züchtigkeit nachleben. Die Loge tritt ja nicht an die Öffentlichkeit, aber das weiß man, daß sämtliche Mitglieder derselben in Karlsruhe und alle in Baden, die ihn kannten, ihm die höchste Verehrung und Liebe entgegenbrachten. Die Mitglieder rühmen mit seltener Einmütigkeit von ihm, daß er die wahre Bruderliebe in seltener Weise bezeugte. Insofern Jahre beleierte er das Amt des Vorsitzenden, er war Ehrenmitglied aller badiischen Logen. Wenn im Gescheh der verlebten Zeiten hie und da Märschen und absichtliche Lügen über die deutschen Freimaurer verbreitet werden, so könnten alle diejenigen, die einer beherrschenden Erwägung überhaupt noch zugänglich sein wollen, an dem Beispiele Hermann Leichtlins sehen, daß eine Sache, der ein solcher Mann mit voller Liebe zugethan ist, doch nicht so ganz schlecht sein kann.







